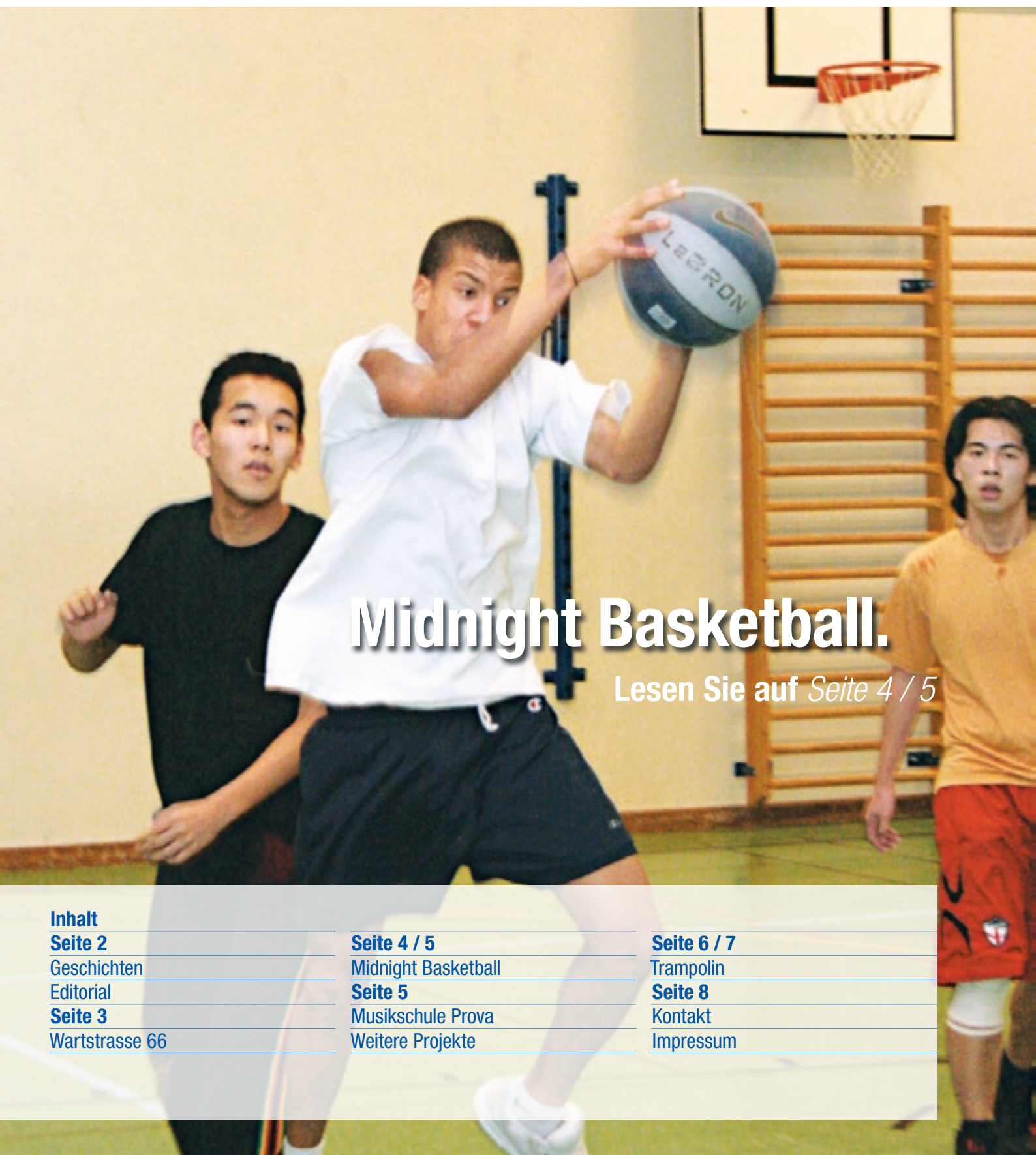




Perspektiven

der Hülfs-gesellschaft Winterthur



Midnight Basketball.

Lesen Sie auf *Seite 4 / 5*

Inhalt

Seite 2

Geschichten

Editorial

Seite 3

Wartstrasse 66

Seite 4 / 5

Midnight Basketball

Seite 5

Musikschule Prova

Weitere Projekte

Seite 6 / 7

Trampolin

Seite 8

Kontakt

Impressum

Napoleons Kriege und die Präsenz fremder Heere in der Schweiz haben Spuren der Verheerung auch in der Region Winterthur hinterlassen: Arbeitslosigkeit, Enteignungen und Armut nahmen gewaltige Ausmasse an. Staatliche Hilfsnetze gab es keine, aber den Willen einiger beherzter Männer, das Elend mit privater Hilfe für die Notleidenden zu lindern. Sie gründeten 1812 die Privathilfsgesellschaft für Winterthur und Umgebung. Ihre Geschichte ist die Summe von Ideen und Aktionen mit dem Ziel, «besonders der stillen, bescheidenen Armut, die sich selbst zu helfen strebt, eine stützende Hand zu reichen».

1808 wird ein Flachsverein ins Leben gerufen. Der Anbau von Flachs mit kostenlosem Saatgut gedeiht, aber mit der Zeit sind es nur noch die besser Gestellten, die ihre Äcker mit Flachs bebauen. Der Verein gibt deshalb gratis Kartoffeln ab und löst damit weitere Gesuche um andere Formen der Hilfe aus. Diese vielfältige «Hilfe» ergänzt den Flachs im Titel des Vereins.

Am 22. Juni 1812 löst die «Privathilfsgesellschaft» den Verein ab und entwickelt rasch eine vielfältige Tätigkeit.

Im «Laboratorium Neuwiesen», später im Bürgerspital Spitalhof wird vorerst für Winterthurs Einwohner, dann auch für Auswärtige eine nahrhafte Suppe aus Knochengallerte mit Zugaben gekocht. Sie wird wöchentlich dreimal auch von 25 Gemeinden der Nachbarschaft bezogen und verteilt. In der nächsten Notzeit wird ein «Lebensmittelverein» gegründet, der den Ankauf von Lebensmitteln und die Abgabe von 366 282 Pfund Brot ermöglicht.

Gegen Ende der napoleonischen Kriege um 1815 verarmt das obere Tösstal. Die Hilfsgesellschaft führt in Sternenberg die Feinstickerei ein. Sie macht Kleidersammlungen für arme Leute, aus denen das Brockenhaus entsteht. Arbeitslose werden mit dem Bau der ersten befahrbaren Talstrasse im Tösstal beschäftigt.

(rg)

Editorial



**Liebe Leserinnen und Leser,
Gönner und Freunde der Hilfsgesellschaft Winterthur**

Die Hilfsgesellschaft und die Jugend

Die Kinder sind unsere Zukunft, aber auch die schwächsten Glieder in unserer Gesellschaft. Es liegt an uns, ihnen eine lebenswerte Umgebung, eine hoffnungsvolle und chancenreiche Welt zu öffnen. Haben Sie sich schon einmal gefragt, welches die schönste Zeit im Leben eines Kindes ist? Oder erinnern Sie sich auch manchmal mit einem wehmütigen Seufzer oder einem verschmitzten Lächeln an ihre eigene Kindheit? An den Duft von Grossmutter's Apfelkuchen oder das Klirren der Fensterscheibe und die Schelte der Mutter nach dem Fussballspiel mit dem Vater im Garten? Welches auch immer unsere Erinnerungen sind: es sind meistens die guten, die im Gedächtnis haften. Aber sind wir dafür auch dankbar?

Wie oft sehen und hören wir von schlimmen Lebensbedingungen von Kindern in anderen Regionen unserer Welt? Wie oft haben wir die von Hunger gezeichneten Kinderbäuche in Indien in den Medien gesehen? Wie oft hören wir gequält weg, wenn wir von Kinderhandel und Kinderarbeit in Afrika hören?

Jugendelend

gab und gibt es auch bei uns

Dabei ist es noch nicht allzu lange her, dass Jugendelend auch die sichere Schweiz herausgefordert hat: Zwischen 1800 und 1950 konnten sich Bauern bei unseren Behörden ein Verdingkind «ersteigern», das nichts anderes als zu arbeiten hatte. Bis in die 1920er Jahre zogen auch Kinder und Jugendliche aus der Schweiz zu Fuss nach Oberschwaben, um dort in der Landwirtschaft zu helfen. So kam es zum gängigen Begriff «Schwabekind».

Nach Angaben von Unicef arbeiten heute noch weltweit 190 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren in der Landwirtschaft, in kleinen Werkstätten, als Strassenverkäufer oder Dienstmädchen. Diese unhaltbaren Zustände sind die Gründe für die Kinderrechtskonvention der UNO, die 1989 zum Schutz der Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung geschaffen wurde.

Vom Hort zum Trampolin

Die Hilfsgesellschaft Winterthur hat schon 1865 in Winterthur einen der ersten Kinderhorte, die «Kinderbewahranstalt» eröffnet. Später folgten eigentliche Kindergärten, die 1926 von der Stadt Winterthur und privaten Institutionen übernommen wurden. Seither haben sich die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen stark verändert. Vor einem Jahr haben wir deshalb gemeinsam mit der Stadt Winterthur das Projekt «Trampolin» ins Leben gerufen, das Jugendliche davor bewahrt, zwischen Schule und Beruf den Anschluss an die Gesellschaft zu verpassen.

Ein aktueller Werbespot schliesst mit den Worten: «Es passiert nicht hier, aber jetzt!» Helfen Sie mit! Wir können helfen, wo es nötig ist und wir Möglichkeiten haben; in unserer nahen Umgebung. Da engagiert sich die Hilfsgesellschaft Winterthur für die Bedürfnisse und Probleme junger Menschen.

Helfen auch Sie mit, denn es gibt noch viel Gutes zu tun!

Markus Casanova, Präsident des Stiftungsrates

Wartstrasse 66

Drei Frauen erleichtert die günstige WG den Start ins Berufsleben. Sabrina Volkart ist eine von ihnen.

Wie haben Sie von der Möglichkeit erfahren, an der Wartstrasse 66 eine Studentinnen-Wohngemeinschaft zu bilden?

Sabrina Volkart: Vor drei Jahren habe ich das Zimmer im Alternativen-Bulletin ausgeschrieben gesehen. Anja bekam den «Tipp» von einer ehemaligen Bewohnerin unserer WG, und Martina kannte die WG bereits als Besucherin und zog vor 2 Monaten ein.

Wie schwierig war es für Sie, die Bedingungen für die Miete zu erfüllen?

Nicht allzu sehr, weil wir neben der Ausbildung im Verkauf, im Service, als Instrumentallehrerin arbeiten und zum Teil von unseren Eltern unterstützt werden, um die Miete zu finanzieren.

Wie funktioniert Ihre Studentinnen-WG im Alltag?

Fix in unserem WG-Leben sind der «Ämtliplan» und ein WG-Abend alle zwei Wochen. Sonst besprechen wir laufend, was zu tun ist. Jede hat ein eigenes Zimmer. Gemeinsam treffen wir uns im Wohnzimmer und im Büro.

Welche Pflichten haben Sie als Gegenleistung zu den Mietvorteilen übernommen und wie erfüllen Sie sie?

Zu unseren Aufgaben gehören Keller wischen, Grünabfuhr an die Strasse stellen, Schneeschaufeln, Rasenmähen und die Wege ums Haus vom Unkraut zwischen den Steinen befreien.



Welches sind die angenehmsten und welches die schwierigsten Zeiten in einer Studentinnen-WG?

Schön ist, wenn wir gemeinsam Zeit verbringen können. Wir kochen zusammen, schwatzen, singen Lieder, musizieren, tanzen oder machen Massage-Sitzungen. Manchmal sind alle stark beschäftigt und wir leben etwas aneinander vorbei. Plötzlich kehrt wieder Ruhe ein und alle sind zu Hause. Unangenehm finde ich, wenn wir keine Zeit finden, das Wichtigste zu besprechen.

Wie erleben Sie den Kontakt mit den übrigen Hausbewohnern?

Gut. Wir giessen gegenseitig Pflanzen oder hüten Katzen, wenn jemand in den Ferien ist. Bei Fragen oder Unklarheiten beim Waschen oder Lärm gehen wir aufeinander zu. Am Anfang war die Hellhörigkeit im Haus ein Problem, da wir viel Musik hören und musizieren. Regelmässige Gespräche führten jedoch zu einem gelungenen Kompromiss.

Welches war der Höhepunkt und welches der Tiefpunkt Ihrer bisherigen WG-Zeit?

Es gibt viele Höhepunkte. Einmal organisierten wir ein hausinternes Singen, zu dem wir auch unsere Familien einluden. Alle brachten ein Lieblingslied mit, das wir einander lehrten. Danach gab es Kaffee und Kuchen. Höhenpunkte waren auch immer die



WG-Trommel-, Musizier- und Singessions, die wir in unserem Wohnzimmer veranstalteten. Tiefpunkt war der grosse Wechsel in der Wohnform, als vor einem Jahr das aktive und intensive WG-Leben plötzlich zusammenbrach.

Was wünschen Sie sich für die nähere Zukunft?

Ich wünsche mir gutes Gelingen für den Abschluss meiner Ausbildung und dass sich danach Möglichkeiten ergeben, mit meiner Leidenschaft, dem Singen, Geld zu verdienen. Mit Tonmassagen, Singgruppen, als Sänglerin auf der Bühne, Singprojekten in Altersheimen, Gefängnissen, Spitälern. Und ich hoffe, wenn ich im Juni ausziehe, wieder eine so schöne, preisgünstige Wohnung zu finden. Ich erinnere mich, dass meine Mutter beim Einzug sagte: «So etwas Edles wirst Du dir nachher erst wieder leisten können, wenn Du den Dokortitel hast.» Bestimmt werde ich den nie haben, aber vielleicht trotzdem einen zweiten Glücksfall einer Wohnung.

Die Fragen stellte Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrats der Hülfs-Gesellschaft.



Sabrina Volkart ist 27 und studiert Musik- und Bewegungspädagogik an der Hochschule für Musik und Tanz. Sie will ihre Ausbildung abschliessen, im Service arbeiten, sich mit Musik, Singprojekten und Tonmassagen selbstständig machen. Ihr Liebessessen ist frischer Meerfisch.

Midnight Basketball

Midnight Basketball Töss oder kurz MBT steht seit 6 Jahren als Begriff über einem innovativen Jugendprojekt: Sport und Begegnung vereinen jeden Samstagabend von 22 bis 24 Uhr Jugendliche ab der Oberstufe in den Turnhallen Rosenau. Das partizipative Integrations- und Präventionsprojekt bietet mit einer professionellen Leitung eine sinnvolle Alternative zu teuren Partys und Clubs. Es ist gut vernetzt, verfügt über eine breite Trägerschaft und wird von der Hilfsgesellschaft mit finanziert.

Ein Besuch im Midnight Basketball am Samstagabend: Bereits um 21.30 Uhr steht eine stattliche Zahl Jugendlicher im Halbdunkel vor der Turnhalle. Drinnen brennt Licht, und sechs Coachs bauen zusammen mit der Abendleitung die Infrastruktur auf und bereiten sich auf ihre Aufgabe vor. Zirka um

21.45 Uhr ist alles bereit, die Türe geht auf. Plaudernd, manchmal laut diskutierend kommen die Gäste herein und schreiben sich mit Name, Jahrgang, Wohnort in eine Liste ein. Die Coachs beim Einschreibetisch (ein Schwedenkasten) fragen nach Schülerscheinen bei scheinbar zu jungen Besuchenden. Im Zweifelsfall wird die Abendleitung beigezogen und für einmal Eintritt gewährt. Wer nicht bereits im Turntue gekommen ist, kann sich in der Garderobe umziehen oder schaut sich erst einmal um. Im oberen Korridor führt ein Coach einen einfachen Kiosk mit Getränken und einem wechselnden Angebot an Snacks. Drinnen in der oberen Halle ertönt Musik, die CDs bringen die Jugendlichen selber mit, die Lautstärke ist limitiert, da



Cihan, der Seniorcoach, unterstützt die Abendleitung



mit man sich unterhalten kann und die Anwohnenden einen ruhigen Abend verbringen können. Im vorderen Teil wird Tischtennis oder Basketball gespielt, auf dicken Matten in der Hallenmitte werden angeregte Gespräche geführt oder man «hängt» ein wenig. In der zweiten Hallenhälfte wird Basketball gespielt, zwei kleine Mannschaften (je 3 Spieler) werfen auf einen Korb, der Coach sorgt nur für den Spieler- und Mannschaftswechsel oder vermittelt in schwierigen Situationen. Einen Schiedsrichter braucht es nicht, die Regeln sind klar und es funktioniert gut. In der unteren Halle wird Kleinfeld-Fussball gespielt, die Tore sind mit Langbänken bezeichnet. Je nach Ansturm spielt man in der ganzen Halle oder auf zwei Feldern quer, auch hier sind die Coachs nur für die Mannschaftsbildung und für Probleme zuständig. 40 bis 60 Jugendliche sind regelmässig da, und an Spitzenabenden können es auch mal über 80 sein. Im Gegensatz zu anderen Midnight-Projekten wird in Töss intensiv Sport getrieben, Schweisstropfen bil-

den manchmal kleine Wasserlachen auf dem Boden, und die Fensterscheiben beschlagen, da die Fenster aus Rücksicht auf die Nachbarschaft verschlossen bleiben. Ab und zu sucht jemand Abkühlung im Freien vor der Eingangstür, dort verhalten sich die Jugendlichen sehr diszipliniert, da sie wissen, dass **ihr Projekt** nur besteht, solange es von der Nachbarschaft akzeptiert ist. Nach Mitternacht sind nur noch die Abendleitung und die Coachs in Aktion, versorgen das Material und die Geräte, verpacken die Abfälle, kontrollieren die Toiletten und reinigen die Böden. Nach getaner Arbeit folgt ein Austausch über den Verlauf des Abends, und die Coachs erhalten ihre Entschädigung. Coach ist ein begehrtes Amt, und nicht selten sind es auffällige oder sehr zurückgezogene Jugendliche, denen der Projektleiter eine solche Aufgabe übergibt. Coachs haben eine kurze Ausbildung zu machen, wo sie unter anderem lernen, wie sie Konflikte angehen und Akzeptanz erlangen können. Heute teilen sich Knaben und Mädchen in diese Aufgabe und werden von allen – auch beim Fussballspiel – respektiert.



Bilder: Winterthurer Zeitung



Projektleiter Cris De Gea mit Juniorcoach Sadula

Im Trägerverein MBT sind örtliche Vereine, Institutionen, Parteien vertreten, sie begleiten und unterstützen das Projekt auch mit freiwilligen Einsätzen bei besonderen Anlässen und im Pikettdienst an MB-Abenden am Samstag. In der Regel sind heute nebst einer

Abendleitung nur die Coachs im Einsatz, wobei ein erfahrener Seniorcoach im Notfall auch einmal die Abendleitung ersetzen kann. Die Vernetzung mit der Stadt Winterthur über den Jugenddelegierten und mit dem Kreis Töss über den Trägerverein und den Projektleiter, den örtlichen Jugendarbeiter, haben sich bewährt. Mit den regelmässigen Abendberichten werden auch Sportamt, Polizei und weitere Interessierte auf dem Laufenden gehalten. Die Unterstützung und Begleitung durch die Fachstelle Midnight-Projekte Schweiz in Uster in den ersten 6 Jahren wird künftig auf Weiterbildung, Austausch und Koordination beschränkt, andere Aufgaben werden neu vor Ort vom Trägerverein übernommen. MBT ist ein Vorzeigeprojekt und kann Know-how an interessierte Gemeinden weitergeben.

Verena Bretscher, ehemalige Co-Präsidentin MB Töss

Instrumentalunterricht an der Musikschule Prova

Seit 15 Jahren unterstützt die Hilfsgesellschaft zwischen zehn und zwanzig Instrumentalschüler/innen der Musikschule Prova. Da der Musikunterricht meist in Einzelstunden abgehalten wird, ist das Erlernen eines Instrumentes trotz Subventionsbeiträgen der öffentlichen Hand leider eine ziemlich kostspielige Angelegenheit, die sich bei weitem nicht alle Familien leisten können. Dank der Hilfsgesellschaft kommen jährlich einige junge Musiker/innen in den Genuss einer Teilunterstützung. Die meisten Schüler/innen besuchen den Instrumentalunterricht seit Jahren. Auch wirken sie an Konzerten und in diversen Ensembles mit.

ten und kleinen öffentlichen Anlässen. Petra spielt auch in einem Harfenquartett und hat mit einer Freundin ein Duo gegründet.

Von den Eltern werden beide unterstützt und motiviert. Ohne die regelmässige, finanzielle Unterstützung der Hilfsgesellschaft wäre der Harfenunterricht für die beiden Mädchen jedoch unvorstellbar. Die finanzielle Lage der sechsköpfigen Familie würde dies nie ermöglichen. Die intensive musikalische Ausbildung der Kinder dürfte ein grosser Gewinn für ihr ganzes Leben sein.»

Sabine von Werra,
Mitglied der Schulleitung der Musikschule Prova

Stellvertretend berichtet die Lehrerin Veronika Ehrensperger: «Als Harfenlehrerin an der Musikschule Prova unterrichtete ich zwei Schülerinnen, die von der Hilfsgesellschaft unterstützt werden. Mit der 17-jährigen Petra* erlebe ich seit Jahren grosse Freude. Sie ist musikalisch begabt, fleissig und dementsprechend erfolgreich. Neulich erreichte sie sogar den dritten Rang bei einem Musikwettbewerb. Ihrer jüngeren Schwester Tamara* ist Petra ein grosses Vorbild. So kommt Tamara seit zwei Jahren ebenfalls zu mir in den Harfenunterricht. Gemeinsam spielen die Schwestern bei Familienfes-



* Namen geändert

Weitere Projekte

mojawi

Die mobile Jugendarbeit («mojawi») des Vereins Subita Strassensozialarbeit sucht Jugendliche an ihren Treffpunkten auf. Ihnen werden für kulturelle Aktivitäten geeignete Räume zur Verfügung gestellt. Die Hilfsgesellschaft fördert so mit jährlich Fr. 10 000.- sozial stabilisierende Initiativen Jugendlicher.

stadtmuur

Mit jährlich Fr. 25 000.- unterstützt die Hilfsgesellschaft das Arbeitsintegrationsprojekt und Jugendkafi des Vereins «stadtmuur». Jugendliche mit unklaren Zukunftsaussichten fassen durch vorübergehende Mitarbeit wieder Tritt. Gut betreut gewöhnen sie sich an Tagesrhythmus und Arbeit im Team.

jump

Seit 1999 hat die Hilfsgesellschaft die Projekte «jump» (für junge Männer) und «jumpina» (für junge Frauen) mit finanziert. Nach der Projektierungsphase konnten beide dank eines ausserordentlichen Beitrags der Hilfsgesellschaft von Fr. 60 000.- überleben. Heute sind sie aus der Landschaft der Unterstützung labiler Jugendlicher bei der Alltagsbewältigung nicht mehr wegzudenken.



Trampolin: Ein innovatives Projekt ist ein Jahr alt

Trampolin, ein von der Hilfsgesellschaft und der Stadt gemeinsam getragenes Arbeitsintegrationsprojekt für Jugendliche, ist ein Jahr alt. Ein guter Grund für einen Rückblick. Gewiss könnte man nun Fachleute zu Wort kommen lassen. Uns interessierte noch mehr, wie das Projekt bei direkt Betroffenen angekommen ist. Im Sommer 2008 wurden vier junge Frauen sowie drei junge Männer zum Trampolin befragt.

Die Fragen formulierte Joachim Stucki, Mitglied des Stiftungsrats der Hilfsgesellschaft. Zu lesen sind bemerkenswert offene Antworten zweier junger Frauen und eines jungen Mannes. Sie werden unverändert wiedergegeben. Einige wenige Ergänzungen der Redaktion stehen in Klammern.

Wann und unter welchen Umständen bist Du mit der Idee bekannt gemacht worden, Du könntest in das Trampolin eintreten?

Melanie*, 15-jährig: Meine Beiständin hat mir ein E-Mail geschickt mit allen Angaben von dem Trampolin. Ich brauchte eine Beschäftigung, damit ich nicht aus meiner betreuten WG fliege. **Daniel*, 19-jährig:** Über Jump. **Céline*, 18-jährig:** Als ich arbeitslos wurde, habe ich mich um Ausbildungsplätze beworben, konnte mich auch vorstellen, fand aber trotzdem nichts. Herr Düggeli (von der Fachstelle für junge Erwachsene hat mir das Trampolin angeboten.

Hast Du dann gesagt: «Ich mache gerne mit.» oder war es das Gegenteil «Auf gar keinen Fall.»? Oder etwas dazwischen?

Melanie: Zuerst als ich die Infos bekam, war ich natürlich nicht 100% begeistert, weil ich ja eigentlich nicht gerne arbeite. Aber nach gründlichen Überlegungen war ich einverstanden. **Daniel:** Da keine andere Möglichkeit vorhanden war, wollte ich ins Trampolin einsteigen. Ich war froh, etwas zu haben. **Céline:** Zuerst wollte ich nicht ins Trampolin, ich wollte eher einen Ausbildungsplatz finden, hätte fast einen gehabt, aber eben nur fast.

Wie haben Deine Eltern und Freunde reagiert?

Melanie: Meine Eltern sind stolz auf mich, obwohl es mich nicht interessiert, was sie denken. Freunde habe ich eigentlich erst im Trampolin gefunden. **Daniel:** (Von ihnen kam) keine Reaktion, nichts. **Céline:** Meine Eltern fanden es gut, weil ich wieder eine Beschäftigung habe. Mein Freund und meine Schwester und ihr Freund fanden es nicht so gut, weil es kein Ausbildungsplatz ist. Und weil ich nicht viel verdiene.

Warum hast Du dann doch mitgemacht?

Melanie: Etwas musste ich ja machen, und als ich dann das Trampolin besuchte, fand ich es total in Ordnung. **Daniel** (gab auf diese Frage keine Antwort). **Céline:** Ich habe mitgemacht, weil ich nicht





arbeitslos bleiben wollte und wieder einen Tagesablauf haben wollte.

Wie lange bist Du schon im Trampolin?

Melanie: Ich bin schon seit 3 Wochen im Trampolin. **Daniel:** Seit 5 Monaten. Im Trampolin hat es vielseitige Arbeiten. Manchmal, wenn ich immer am Gleichen arbeiten muss, finde ich es langweilig.

Céline: Seit dem 4. August.

Wie gefällt es Dir?

Melanie: Abgesehen von der Arbeit gefällt es mir total gut. **Daniel:** Ja, ich hoffe, ich bekomme eine Referenz. **Céline:** Mir gefällt es gut, ganz besonders im Nähatelier.

Findest Du, Du kannst profitieren?

Melanie: Ja! Bei meiner Lehrstellensuche kann ich sicher profitieren. Ich habe zwar 9 Schuljahre, aber keinen Abschluss. **Daniel:** Ich profitiere, dass ich eine Tagesstruktur habe, damit ich lernen kann, die Tagesstruktur einzuhalten. **Céline:** Ja.

Was gefällt Dir besonders? Was gar nicht?

Melanie: Mir gefallen die Atmosphäre und die Mitarbeiter, die zugleich meine Freunde geworden sind. Eigentlich habe ich keine grossen Probleme, ausser dass ich einfach nicht gerne arbeite, es aber trotzdem gut mache. **Daniel:** Mir gefällt, dass es nette Leute hat und dass die Vorgesetzten immer eine Arbeit haben. (Mir) gefällt nicht:

Die Vorgesetzten haben wenig Zeit für mich, ich muss warten, wenn ich fertig bin. Einige Vorgesetzte sind streng. **Céline:** (Besonders:) dass wir verschiedene Arbeiten haben. (Gar nicht:) dass wir sehr kurze Zeit Mittagspause haben.

Hast Du auch schon daran gedacht, nicht mehr zu kommen?

Melanie: Na ja, ich war zwar 4 Tage auf Kurve, aber nicht wegen dem Trampolin. Ich find keinen Grund, nicht mehr zu kommen, ausser man würde mich einfach nicht entsprechend meines Alters (bald 16 Jahre) behandeln. **Daniel:** Nein, ich habe nie gedacht, nicht mehr zu kommen, aber daran, Ferien zu nehmen. Manchmal bin ich zu müde, ins Trampolin zu kommen und schlafe weiter. **Céline:** Nein.

Wie stellst Du Dir die Zukunft nach dem Austritt aus dem Trampolin vor?

Melanie: Eigentlich will ich ja dann nur geniessen und Ferien für immer machen, aber das geht ja nicht. Wahrscheinlich werde ich zu meinem Freund (Verlobten) ziehen und mit ihm zusammen das Leben geniessen! **Daniel:** Ich habe eine Arbeit, bin Maler, habe eine Ausbildung abgeschlossen, bin ein Kickboxprofi, habe eine Familie, Zwillinge (2 Töchter), eigene Wohnung, hübsche Frau. **Céline:** Dass ich auf jeden Fall nicht wieder arbeitslos werde, keinen Ausbildungsplatz finden würde. Wenn es nicht anders geht, würde ich auch Festanstellungen oder Nebenjobs annehmen, Stundenlohn usw.

*Namen geändert





Kontakt

Stiftung

«Hülfsgesellschaft Winterthur»

Wüflingerstrasse 7

8400 Winterthur

Postkonto: 84-1894-4

Telefon 052 264 55 55

Fax 052 264 54 00

www.huelfsgesellschaft.ch

info@huelfsgesellschaft.ch

Impressum

Redaktion

Helge Fiebig, Pedro Fischer

Rudolf Gerber, Silvia Nigg Morger

Gestaltung

www.netvision.ch

Bilder

Hülfsgesellschaft Winterthur

Winterthurer Zeitung

Musikschule Prova

Ausgaben

zweimal jährlich